

So tickt ein Wildnislehrer



Die Tochter hat eine Reitstunde im Nachbardorf. Der Reiterhof liegt herrlich abgelegen mitten in Feldern und Wäldern. Die kurze Autofahrt dahin wird belohnt durch die Februarsonne, die herrlich durch die Bäume strahlt und den Waldboden in leuchtendes Grün verwandelt.

Da die Umgebung so einladend ist, entscheide ich mich, die Stunde hier zu verbringen und die Landschaft auszukundschaften. Nur wenige Schritte in der Natur und ich tauche in die so vertraute Welt des Waldes ein. Die Schritte werden automatisch

langsamer und schon bald bin ich im Fuchsgang, welcher eine bewusstere und achtsamere Art zu gehen ist.

Die Sinne sind präsenter, aber ohne Anspannung zu generieren. Wege sind nicht mehr nötig, die Füße und Beine schreiten in einer scheinbar eigensinnigen Art durch ihre Umwelt.

Fichten werden weniger, der Boden weicher und jetzt bin ich unter Weiden, Moos und noch braunem abgestorbenen Farn. Besonders ein Baum verführt mich, ihn leise zu erklimmen. Die Sonne, obwohl noch so früh im Jahr, wärmt und verströmt Frühlingsgefühle.

Meisen sitzen nur wenige Meter über mir und ehren diesen herrlichen Tag. Ein Genuss.

Ein leises Motorgeräusch in der Ferne enttarnt den bekannten Jagdaufseher, der regelmässig auch in meinem Revier Wald und Feldwege abfährt. Ich drehe ihm behutsam den Rücken zu und verlasse mich auf die Tarnung meiner Jacke. Hier oben im Baum bin ich ausserhalb seiner wahrscheinlichen Blicke und so kehrt er im Feld um und verschwindet wieder.



Mir ist nach Meditation in dieser so einladenden Kulisse. Hin und her bin ich zwischen einer sitzenden und einer Meditation der Hände gerissen. Die Hände haben gewonnen; die Anziehungskraft der leblosen Äste der Weide, in der ich sitze, verleiten mich dazu, einen Drillbogen herzustellen. Spindel, Bohrbrett sind schnell gefunden. Der Bogen wird von einer Eberesche geschenkt; als Handhalter finde ich einen Rückenwirbelknochen. Die Kordel meines Neckknives dient als Bogensehne.

So vertieft in die Schnitzarbeit nimmt das Gehör dann ein Aufschrecken einer Amsel wahr, gefolgt vom allzu bekannten Flügelschlag der Tauben, die dann auch schon in einem ganzen Schwarm aus den Fichten in einer gewissen Entfernung aufsteigen.

Intuitiv nehme ich ein wenig Deckung ein und horche. Das war eindeutig ein Vogelalarm, bei dem ich eher einen Menschen als Verursacher vermute. Ich warte ab.

Vielleicht fünf Minuten später höre ich Gespräche, und da sehe ich auch schon wie meine Tochter zu Pony, welches von der Reitlehrerin gehalten ist, aus der entgegengesetzten Richtung des Vogelalarms kommt.

Ich kann beobachten wie das Pony nicht weiter will; es will nicht in die Richtung des Alarms. Spannend.

Sie drehen ab und verschwinden schon bald aus meinem Blick.

Das Drillset hat wieder meine Aufmerksamkeit. Die zuerst gefundene Spindel stellt sich als zu feucht heraus, und deshalb muss besseres Material her. Die Zeit vergeht.

Dann kommt das Gefühl auf, dass es bestimmt Zeit ist, und die Reitstunde vorüber sein müsste. Schnelleren Schrittes geht es zurück zum Hof. Das Drillset verstaue ich im Auto, und die Uhr im Armaturenbrett zeigt eine Minute vor dem Ende der Stunde an, uff.

Anniella sitzt noch auf dem Vierbeiner. Die Reitlehrerin erzählt wie das Pony im Wald plötzlich nicht mehr vorwärts wollte. Lächelnd sage ich: „Ich weiss“.

Zuhause kommt dann das Finale am Drillset und es funktioniert nicht.

Der Abrieb zeigt mit seiner Farbe, dass es nicht klappen wird.

Akzeptierend lege ich alles beiseite.

Wäre ich auf Feuer angewiesen, würde ich Spindel und Brett in die Sonne legen oder unter die Jacke, nahe am Körper.



Genau solche Stories sind es, die Wildniswissen in das tägliche Leben bringen. Egal ob es Fertigkeiten sind oder andere Themen aus dem Wildnistraining. Egal ob an der Bushaltestelle, im Stadtpark oder auf dem Land, überall kann man diese Nischen der Einfachheit finden. Im Jetzt zu sein bringt Zufriedenheit, Harmonie, Dankbarkeit und Freude.

Wildnistraining ist ein „**way of life**“.

Pascal Koch